Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 18 (1932)
Heft: 35

Artikel: Die Brunnenstube
Autor: X.S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531793

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

OLTEN, 1. September 1932 Nr. 35 18. Jahrgang

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER" 39. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.66
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Die Brunnenstube — Zu Lorenz Kellners 40. Todestag — Schulnachrichten — Kurse — Exerzitien — BEILAGE: Mittelschule Nr. 6 (hist. Ausgabe)

Tit. Schweizer. Landesbibliothek Bern

Die Brunnenstube

Nachtkühl in die Flut der Zeit
Ström ich, Durstende zu tränken,
Meine einzige Seligkeit:
Schenken! Schenken!

Fridolin Hofer.

Als Knabe wusste ich eine Brunnenstube am grünen Rain. Die war immer geschlossen. Nie steckte das Schlüsselein im Schloss, dass man das Türlein verstohlen hätte öffnen können. An der Brunnenstube am sanften Hang war mein verschwiegenes Lauscheplätzchen. Im Sonnenschein wohlig ausgestreckt, den Blick in die duftige, schimmernde Bläue gerichtet, horchte ich dem Rauschen der verborgenen Bronnen, und in der Seele wechselten süsses Träumen, geheimes Grauen, jubelnde Freude, atembeklemmende Furcht, sonnige Heiterkeit, düstere Nacht, je nach dem Quellenlied, das aus den Tiefen drang und sang: von Feen, die in Zauberbronnen wohnen und die Kindlein in der Wiege mit Wundergaben betreuen, (wie Dornröschen, die Holde, von Zwergen, die in Bergestiefen, in magisch beleuchteten Höhlen ihre Schätze hüten: funkelnde Edelsteine, schimmernde Perlen, Zierat und Geschmeide und Gold; rotes Gold, in Haufen, von Schlangen, die reden können und denen, welchen sie gewogen sind, demantene Krönlein bringen, aber auch von Drachen und Ungeheuern, die, aus ihren Schlupfwinkeln hervorbrechend, Tod und Verderben speien. Kurz, das unterirdische Flüstern und Raunen nahm mir Herz und Sinn gefangen und versetzte meine kindliche Phantasie in fieberhafte und doch so beglückende Tätigkeit.

Einst bin ich darüber eingeschlummert. Da führte mich der Traumengel in das Heilandsgärtlein, wo die Gnadenquellen rauschen, welche die Himmelsblumen tränken: die Lilie der Unschuld, weiss wie Schnee, „der in heiligen Nächten fällt", die rote Rose der Liebe, die azurblaue Blume des Glaubens und das Wundergrün der Hoffnung. An den Gnadenbronnen tranken Mühselige und Beladene zu Tausenden, indes eine Stimme von oben tröstend erscholl: „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten."

Eines Tages überraschte mich der Brunnenmeister. Lächelnd steckte er den Schlüssel in das Schloss und knarrend ging das Pförtlein auf. Verwundert spähten meine Augen in den dunklen Schacht, in den von allen Seiten Quellen sich ergossen. War das ein Flitzen und Blinken im goldenen Sonnenschein und ein Aufrauschen, als wäre es den armen, in Erdennacht gebannten Gefangenen in dem Strahl des himmlischen Lichtes alle Seligkeit geworden! Ich staunte. Doch bald regte sich die Neugierde. Ich fragte, woher die Bronnen kommen und wohin sie fliessen. Der freundliche Brunnenmeister erklärte mir, mit welcher Mühe und Sorgfalt die Wasseradern in der Erde gesammelt und gefasst und vor schädlichen Einflüssen bewahrt werden müssen, und dass ein einziges unreines Wässerlein sie alle verderben und Segen in Fluch verwandeln könne. Er zeigte mir, wie das Wasser zu den Wohnungen geleitet wird, wo es in laufenden Brunnen hervorsprudelt oder in alle Stockwerke steigt, sich den Menschen zu verschenken. Dann plauderte er lieb von der Quelle als Bild des Lebens und Symbol der ewigen Liebe und Güte, die wie ein unversieglicher Born lebendigen Wassers die Menschenkinder beglücke. „Auch die Seele des Menschen," sagte er versonnen, „ist wie die Quelle. Woher kommt sie? Wo weilt sie? Wohin geht sie? Auch sie drängt aus Erdennacht zum Lichte, sie ist ein ‚Lichtkind'." Dann fuhr er mir mit seiner rauhen Hand wie kosend durch das krause Blondhaar, blickte mir liebreich in die Augen und fuhr fort: „Wie vorbildlich ist doch so eine Quelle! Einem inneren Drange folgend, bahnt sie sich den Weg zum Lichte. Tag und Nacht beut sie dem Wegemüden den Labetrunk. Wenn es die Menschen so gut meinten wie sie, wie schön wäre es auf der Welt!"

In diesem Augenblick klopfte ihm jemand auf die Schulter, und hinter uns stand der Mann, der die Wasserleitung erstellt hatte. Der Brunnenmeister hatte ihn erwartet. Er musste bei ihm Rat holen. Der Ingenieur breitete einen Plan aus, auf dem die ganze Anlage mit allen Einzelheiten deutlich und schön eingezeichnet war. Er zeigte dem Brunnenmeister, wo die Quellen entsprangen, welche das beste Wasser liefern, wie und wie tief im Felsgestein sie gefasst seien. Er machte ihn mit allen Einzelheiten des Werkes bekannt und gab ihm auf alle Fragen die erwünschte Antwort. Ich verstand wenig von dem, was die kundigen Männer miteinander redeten. Es galt ja nicht mir, sondern dem Brunnenmeister.

Diese Jugenderinnerung weckte in mir das Lesebuch für Sekundarschulen von Dr. P. Veit Gadient. Nicht anders als eine Brunnenstube, in der von allen Seiten die klarsten Wässerlein fallen, kommt mir das Buch vor. — Ueberrreich ist der literarische Schatz, den Dr. P. Veit Gadient hier für die Jugend mit liebevoller Sorgfalt und überrragender Sachkenntnis zu einem harmonischen Ganzen gestaltet hat. Es wirkt durch die stille, schlichte Gewalt der Wahrheit und Schönheit. Ja, Schönheit strahlt aus diesem Buche. Sie plant nicht nur über den Naturliedern, die singen von des Frühlings Blütenpracht, dem goldenen Aehrenfeld, von Berg und Wald und See. Sie leuchtet hervor aus so mancher tapferen Willenstat der Selbstbeherrschung, des Opfersinnes, der Vaterlandsliebe, der werktätigen Hilfe, des Mitleids mit den Armen, Verlassenen und Bedrängten. Sie blitzt auf in dem sieggekrönten Ringen des Menschengeistes mit der Natur und den dämonischen Mächten. So wird das Lesebuch dem

Jungvolk, wie Reinhart es wünscht, „ein reicher Eckart, der das trockene Seelenkrüglein immer wieder mit frischem Trunk füllt, der nimmer ausgeht und immer wieder sein Alltagsleben befruchtet und verschönt," eine Quelle edelsten Genusses und wahrer Geistes- und Herzensbildung. Es ist nicht nur ein Schulbuch, es wird zum Hausbuch, in dem der Schüler oft und gerne liest. Allein dabei geht es ihm wie dem Knaben vor der verschlossenen Brunnenstube. Fragen drängen sich ihm auf, die er sich nicht beantworten kann. Er möchte ja die Quellen nicht nur hören, er will sie schauen. Er sehnt sich nach dem Manne, der ihm das Pförtlein öffnen und sein liebevoller Mentor sein will. Dass dieser Sehnsuchtsruf in des Lehrers Brust ein freudiges Echo finde, das ist Herzenswunsch des Autors, wie aus folgender Stelle des Vorwortes hervorleuchtet: „Jedem Lesebuch ist ein Stück Frühlingskampf beschieden. Die Blütenpracht alles dessen, was im Banne starren Schrifttums beschlossen liegt, harrt der Befreiung durch den Geist des Lehrers. Auf sein Zauberwort springen die Knospen auf und seinem Weckruf folgt ein seliges Erwachen der Jugend." Diese Stelle ist schön wie ein tiefempfundenes Gedicht. Sie steckt dem Lehrer ein Ziel, dem sein Herz mit Inbrunst entgegenschlägt, ohne dass er es je vollständig erreichen könnte. Und es ist gut so. „Das Geniessen erschöpft sich und uns bald, nie aber das Streben." Und welch ein Segen liegt in diesem edlen Streben! Die guten Keime, die in Kinderherzen schlummern zum Gedeihen bringen, fragenden Kinderaugen beglückende Antwort geben, Saatkörner in die Herzensgärtlein streuen, die einst zu Himmelsblumen erblühen, Charaktere heranbilden, ist das nicht hehre, Edelfrucht bringende Erzieherarbeit? Sie wird nur dem berufenen Lehrer gelingen. Sie setzt voraus: Kenntnisse, ein reiches Gemüt, Phantasie, Mitteilungsgabe. Mehr als das. Sie fordert innige innere Anteilnahme, liebevolles Sichversenken in den Stoff und die Fähigkeit, dem Kinde nachzufühlen wie die Märchen erzählende Mutter. Wer in diesem Sinn und Geiste unterrichtet, wird eine zweite Forderung Gadients von selbst erfüllen: „Jedem Stück seine Methode, jedem Jahr seine Eigenart!"

Der Stoff ist nach den drei Begriffen: Natur, Familie, Vaterland ausgewählt und sinnvoll nach Lebensformen und Lebenswerten in Einheiten geordnet. So wird durch Wiederholung ähnlicher Erscheinungen und Motive der Gesamteindruck jeweilen derart bereichert und vertieft, dass sein bildender Einfluss gesichert ist. Durch bedeutsame Gruppierungen wird die Einheit von verschiedenen Seiten beleuchtet. Man beachte, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, in der Einheit „Wanderlust" den in Herzenstiefen dringenden Mollakkord: Kannitverstan, Pilger, Pilgrim, Postillon." Ueberall zeigt sich in der Gestaltung der Einheit eine Mannigfaltigkeit, die das Kennzeichen künstlerischen Schaffens ist. Jede Einheit ist ein Thema mit Variationen. Lyrische Gedichte, die einer Einstimmung bedürfen, sind so eingestellt, dass diese durch die voranstehenden Lesestücke schon angeregt und bewirkt wurde, wie etwa die Einfühlung in das Gedicht der „Pilgrim" durch die Lesestücke „Kannitverstan" und der „Pilger" und die Stimmung für den „Wanderer in der Sägemühle" durch den „Tischlermeister Johannes Tellering" vorbereitet wird. Dr. P. Veit Gadient bietet das Lied zur guten Stunde, so dass es das ausdrückt, was in der Kinderseele im gegebenen Moment nach Gestaltung ringt.

Es freut mich in tiefster Seele, dass Dr. P. Veit Gadient in seinem Lesebuche für Sekundarschulen das Aschenbrödel Lyrik mit dem königlichen Diadem geschmückt hat.

Die Menschenseele dürstet nach Schönheit, wie der Hirsch dürstet nach Wasserquellen. Ich meine jene Schönheit, die in der Darstellung der höchsten, für die Menschheit wertvollsten Ideen in der lichtvollsten sinnlichen Form erblüht und die gute lyrische Poesie wie Sonnenleuchten durchstrahlt. Wie sollten wir sie dem aufblühenden Menschenkinde vorenthalten in einer Zeit, wo es — wie in der Sekundarschule — vor den Toren des Lebens steht, in einer Zeit, wo wir es wappnen gegen die Verrrohung, gegen das Ueberwuchern der tierischen Instinkte und die Gier nach niederem, verderblichem Sinnengenuss! Ist es nicht Tatsache, dass es eine lyrische Poesie gibt, die voll ethischer Wirkungen ist?

Das Lied begleitet den Menschen von der Wiege bis zum Sarge, in Freud und Leid, in Lust und Schmerz. Es verschönt alle Feste. Es trägt die Seele empor zum Throne der Gottheit. Es raubt dem Tod seinen Stachel. Es umfasst alle, die ihm ihr Herz erschliessen mit gleicher Liebe. Es tönt herüber,

„— — so seltsam süss,
aus der Heimat, die wir verloren,
aus den Gärten im Paradies."

Grund genug, es sorgfältig zu pflegen.

Dr. P. Veit Gadient hat nach dem Schönsten geforscht, das im Laufe der Jahrhunderte in der Literatur entstanden ist: Märchen, Sagen, Fabeln, Parabeln, Legenden, Charakterbilder, Gestalten, Naturschilderungen, Errungenschaften der Wissenschaften und Technik, lyrische und epische Poesie, das alles wird in einem Reichtum geboten, der nicht leicht auszuschöpfen ist. Die grosse Zahl der Autoren bedingt eine entsprechende Abwechslung im Stil. Sie bietet dem Schüler einen anregenden Anschauungsunterricht in den verschiedenen Stilgattungen und der Uebereinstimmung zwischen Stoff und Stil.

Dadurch greift das Lesebuch dem Aufsatzunterricht hilfreich unter die Arme. Treffend sagt hierüber das Vorwort: „Für den Aufsatz sollte das Lesebuch eine beständige Gedanken- und Formenquelle werden, eine Verbindung zwischen dem Erlebnis und der schriftlichen Darstellung des Erlebten durch den Schüler. Das Lesebuch soll mithelfen, dem Schüler die Sinne zu öffnen, sein Gemüt zu wecken, aber ihm auch beistehen, Geschautes Verstandenes, Empfundenes in schöne Worte zu fassen."

Wir geben den Schülern oft Beobachtungsaufgaben, wodurch ihnen selbsterarbeiteter Stoff für den schriftlichen Gedankenausdruck zuströmt. Gerne veranlassen wir sie auch, ein Ereignis aus ihrem Leben darzustellen. Dabei kann jeder Lehrer erfahren, wie schwer es dem Schüler fällt, das Beobachtete, Geschaute, Erlebte, kurz, die empfangenen Eindrücke in Worte zu fassen. Wo die Ausdrucksfähigkeit des Schülers nicht im gesamten Unterricht planmässig gefördert wird, sind die Aufsatzübungen begriffsarm, formlos, unbehilflich. In seiner Wortarmut braucht der Schüler immer die nämlichen Wendungen. Trotz der erdenklichsten Mühe kann er den treffenden Ausdruck nicht finden. Er mag sich vorkommen wie ein Gefangener, der in der Dunkelheit die Wände seiner Zelle abtastet, aber keinen Ausweg findet und in seiner Ratlosigkeit immer wieder von neuem beginnt. Die Erfahrung lehrt, dass die Aufsatzübungen, insbesondere die Freiaufsätze, nur da befriedigen, wo alle Zweige des Sprachunterrichtes: Sprechen, Lesen, Rechtschreiben, Sprachlehre, Aufsatz so ineinandergreifen, dass sie sich gegenseitig wirksam unterstützen. Die Ansicht, dass der Schüler den richtigen Ausdruck von selbst finde, sobald sein Interesse erwacht sei, d. h., sobald er mit innerer Anteilnahme bei der Sache sei, bewährt sich nicht. Darum empfehlen auch berufenste Befürworter des Freiaufsatzes aufs neue die intensive Pflege aller jener Uebungen, die den Wortschatz mehren, Sprachgewandtheit bezwecken, der Begriffsbildung und der Ausdrucksfähigkeit dienen. Darüber sagt Dr. Otto von Greyerz: „So lange der sogenannte freie Aufsatz schon in den untern Klassen ohne jegliche Verbindung

mit den erwähnten technischen Vorarbeiten betrieben wird, zeitigt er im allgemeinen wenig Früchte. Der Schüler meidet aus Scheu vor den Fehlern jede schwierige Form und benutzt einen äusserst kleinen und immer wieder denselben Wortschatz." Er kann seine Gedanken nicht formen.

Nun ist das Lesebuch offenbar eines der besten Hilfsmittel, die Kluft zwischen Erlebnis und Darstellung im kindlichen Geiste zu überbrücken: einesteils durch das gründliche inhaltliche und sprachliche Erklären der Lesestücke und durch die Denk-, Sprech-, Erzähl- und Vortragsübungen, die damit zusammenhängen, andernteils durch vorbildliche Lesestücke selbst. In dem Lesebuche von Dr. P. Veit Gadient finden sich schon für die frühesten Kindererlebnisse höchst einfache, lichtvolle Darstellungen, wie „das Kirschbäumlein" und „Im Geräms" von Goethe, Ibsens „Turmluke" und in etwas grösserem Ausmasse „der Grossvater" von A. Stifter und „Der Geissbub im Toggenburg" von U. Bräcker. Wegleitend für Schilderungen von Naturereignissen und Beobachtungen in der Natur sind z. B. „Der Alpbach" von M. Lienert, „Am Eibenbach" von A. Huggenberger u. a. m. Kommt den Schüler die Lust an, Märchen, Sagen geschichtliche Begebenheiten der heimischen Scholle für das so beliebte Literaturstündchen oder die Sammlung für das heimatliche Lesebuch zu erlauschen und festzuhalten, so findet er in seinem Lesebuch der Muster für seine „Darstellungskunst" die Menge.

Das Lesebuch von Dr. P. Veit Gadient hat sich die Zuneigung des Schulvölkleins in hohem Masse erworben und unter ihm eine treue Lesergemeinde gefunden. Die Lehrerschaft schätzt es hoch und betrachtet es als eine Ehrenpflicht, mit seinem reichen Sprachschatz die Jugend zu beglücken. Damit ist nicht gesagt, dass nicht da und dort noch ein Wünschlein laut werde. Da sähe es einer gerne, wenn dem Prosastück „Ein Tag Legionsdienst" Gottfried Kellers „Schlafwandel" folgen würde. Er sagte sich: „Unsere Jugend will Kraft und Leben. Darum her mit rassigen, realistischen, packenden Stoffen." Ein anderer würde sich freuen, wenn lyrische Gedichte von dem tiefen Gehalte der Nachtlieder Goethes noch zahlreicher vorhanden wären. Obwohl diese köstlichsten Gaben Goethescher Lyrik dem Schüler nicht nahe liegen, kann man eine solche Anregung wohl begreifen. Solche Poesien sind ja dazu berufen, den Menschen durchs ganze Leben zu begleiten. Sie sind Gesundbronnen, die unversiegbar in die Flut der Zeit verströmen, jedem Mühseligen den „Trunk voll süsser Labe" reichend. Notwendig ist nur, „dass die im Gedichte verborgenene Gefühlswelle in das Kindergemüt hineinfliesst", denn ein schönes Gedicht ist ein kunstvolles Gefäss, das das Leben von selbst mit dem köstlichsten Inhalte füllt.

Geziemender Wertschätzung erfreuen sich die prächtigen Balladen. Ein Mehr würde auch da begrüsst.

Die Jugend und mit ihr die junge Lehrerschaft wendet sich mit Vorliebe denjenigen Lesestücken zu, die die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft und der Technik zum Vorwurfe nehmen, das sieghafte Ringen des Menschengeistes mit der Natur schildern, wie „Das pochende Haus", „Im Tunnel" etc. Sie wären dankbar, wenn das Lesebuch bei einer Neuauflage auch nach dieser Richtung mit der Zeit Schritt halten würde.

Und ein Trüpplein im Silberhaar bittet: „Gebt uns noch mehr bildenden Erzählstoff." Es denkt dabei an Lebensbilder von so tiefem ethischem Gehalt wie „der Tischlermeister Johannes Tellering" von W. Raabe. Wer wollte nicht beistimmen?

Das Lesebuch erfüllt seine vornehmste Aufgabe nur, wenn es ein Erziehungsbuch wird. Was helfen dem jungen Menschen die glänzendsten Kenntnisse und Fertigkeiten, wenn ihn die Lebensflut nicht emporträgt zum Lichte, sondern hinunterreisst in die dunklen Tiefen, von wo es keine Wiederkehr mehr gibt, weil keine innere Kraft ihn mehr nach oben zieht?

Es zweifelt kaum mehr jemand daran, dass wir uns an einer katastrophalen Wende des Geisteslebens befinden, in einer ungeheuern Krisis, die in der Verachtung der Religion und der Autorität und in einer entsetzlichen Sittenlosigkeit zu Tage tritt. Alle wahren Jugendfreunde bemühen sich mit äusserster Kraft, die Sturmflut abzudämmen, die das Jugendland bedroht. Man sucht auch drüben das Heil nicht mehr im Aesthetizismus, in der Kunsterziehung, sondern vielmehr in einer Sammlung der ethischen Kräfte und in der intensiven Pflege der ethischen Ideale.

An uns katholischen Lehrern und Erziehern ist es, auf dem Felsenfundamente, das der Lehrer aller Lehrer gelegt hat, Charaktere heranzubilden, die in den Stürmen des Lebens feststehen. Dabei kann uns das Lesebuch ein treuer Helfer sein. In der Hand des berufenen Jugendbildners erschliesst das Lesebuch dem Zögling den Sprachschatz, fördert eine sprachliche und logische Erziehung und durchsonnt und beeinflusst Phantasie, Gemüt, Verstand und Wille in einer Weise, dass sie sein Lebensglück begründen helfen.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, muss das Lesebuch der Brunnenstube gleichen, in die nur Gesundbronnen sich ergiessen. Dem Autor eines solchen Buches können wir nie genug danken.

An der kantonalen Sekundarlehrerkonferenz vom 18. November 1925 hielt Dr. P. Veit Gadient einen Vortrag über Leseunterricht und Lesebuch. Er sprach über Auswahl, Anordnung und Verarbeitung des Lesestoffes in seinen Beziehungen zur sprachlichen, ästhetischen und ethischen Bildung mit idealem Schwung und einer überragenden Sachkenntnis, die ihm das ungeteilte Lob und die freudige Zustimmung aller Zuhörer eintrugen.

Beinahe sieben Jahre sind seit jener Weihestunde verflossen. Die Lehrerschaft wünscht nichts sehnlicher, als dass sie sich erneuere. Sie bedarf in den Wirrnissen der Gegenwart so sehr der Wegleitung des begnadeten Führers. Möchte doch ihr Herzenswunsch sich recht bald erfüllen! X. S.

Zu Lorenz Kellners 40. Todestag

(18. August 1892.)

In einem Heft der Zeitschrift „Das Heilige Feuer" aus dem Jahre 1918 stellte Josef Antz die Frage, warum die Werke Kellners in den letzten 20 Jahren so wenig gewürdigt wurden. Er gibt folgende Antwort: „Da waren zunächst manche, die sich mit dem ausgesprochen religiösen Grundton der Werke Kellners nicht recht befreunden konnten, die ihren hohen fortschrittlichen Standpunkt durch Ablehnung eines so ausgesprochen christlichen und katholischen Pädagogen erweisen zu müssen glaubten. Es fehlte auch nicht an solchen, die sich deshalb kühl oder ablehnend verhielten, weil Kellner „von der Picke auf" gedient hatte, weil er ohne Hochschulstudium zu seiner Stellung und Bedeutung gelangt war. Am meisten aber hat wohl die Tatsache gewirkt, dass die allgemeine Schwärmerei pädagogischer Kreise für ein streng wissenschaftliches, ein einheitlich philosophisch durchgeführtes pädagogisches Lehrsystem, die allgemeine Schätzung und vielfach auch Ueberschätzung zumal der Pädagogik Herbarts naturgemäss der Würdigung eines Pädagogen Eintrag getan hat, der seine Gedanken am glücklichsten in zwangloser Folge mitteilte, der nicht von Theorien aus ableitete, sondern aus der Anschauung des Lebens heraus entwickelte, der mehr Weisheit als Wis-